

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 22

Artikel: Das Anstaltsleben eines Taubstummen [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

euch das Beispiel der Tugend. Die Tugend ist zwar oft schwer, aber sie allein kann euch glücklich machen.

Ihr könnt bei ehrlichen, christlichen Mitmenschen Trost, Hilfe, Arbeit finden. Denn ihr steht nicht allein und verlassen hier auf Erden, sondern seid Glieder der menschlichen Gesellschaft und sollt Anteil haben an allem Guten, das die andern Menschen tun. Ich will euch nur noch besonders von den großen Wohltaten reden, die euch eure Lehrer erwiesen haben. Ihr wißt selbst, daß der Taubstommenunterricht sehr schwer ist. Aber weil euch eure Lehrer liebten, haben sie die schwere Arbeit getan, euch gebildet und erzogen. Deshalb könnt ihr sprechen und eure Mitmenschen verstehen; deshalb konntet ihr ein Handwerk lernen und Arbeit finden. Wenn ihr eure Arbeit getan habt, könnt ihr Bücher und Zeitungen lesen, die geschrieben werden, um uns zu belehren, zu trösten, zu unterhalten. Ein gutes Buch, eine gute Zeitung sind für euch gute Freunde, die euch Erholung, Belehrung und großen Nutzen verschaffen. Diese guten Freunde haben euch eure Lehrer gegeben, da sie euch lesen lehrten. Ich möchte euch aber auch ganz besonders bitten, doch recht fleißig zu lesen, aber nur gute Dinge zu lesen. Denn schlechte Bücher und Zeitungen sind für euch ein gefährliches Gift, das euch Tugend, die Gnade Gottes, Glück und Zufriedenheit raubt. Seid euern Lehrern aber auch euer Leben lang dankbar für all das Gute, das sie euch getan haben und noch tun. Seid deshalb nicht traurig, wie wenn euch niemand liebte, glaubet nicht, daß ihr von allen verlassen seid. Nein, wir, eure Lehrer und Seelsorger, sind stolz darauf, uns eure Freunde zu nennen, euch unsere Liebe zu schenken. Wir wünschen nur, daß ihr an unsere Liebe glaubet und durch unsere Liebe glücklich werdet.

Das Anstaltsleben eines Taubstommen.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Ich weiß dem Inspektor noch heute großen Dank dafür, daß er uns ausschließlich laut sprechen gelehrt. Es war doch für uns ein Schritt näher zur Menschenwürde, während in früherer Zeit gebärdende Taubstumme ein Schauspiel und oft auch ein Spottziel, nicht bloß für die liebe Jugend, waren. — Selbstverständlich mußten die ganz Kleinen und Stummen die Gebärdensprache beibehalten, und wir ihnen gegenüber, aber nur als Nothelf, bis sie sich, wenn auch erst ganz einfache, Sätze bilden konnten. Eine der nächsten guten Folgen der Abschaffung der Gebärdensprache war, daß man allen Fleiß daran wandte, uns mit einem genügenden Wortschatz zu versehen, damit die äußeren Zeichen uns bald ganz entbehrlich wurden. Aber der größte Vorteil dieser neuen, zum erstenmal hier bei uns konsequent durchgeführten Methode lag und liegt wohl darin, daß wir fähiger und brauchbarer wurden für den Außenverkehr; denn weitaus die Mehrzahl

der Hörenden versteht ja kaum etwas von all den Pantomimen und Grimassen der Taubstummen und erst recht nichts von der früher so viel gerühmten „Fingersprache“. Dann wurde auch unser Geist= durch den „Sprach“=, nicht „Zeichen“=Unterricht unendlich mehr bereichert mit Stoffen; denn die Zeichensprache ist so arm und armselig, daß sie uns nur die wenigsten abstrakten Begriffe (Unsichtbares, bloß zu Denkendes, Gedachtes) andeuten kann. Fast habe ich vergessen, noch einen Umstand zu nennen, der nicht wenig zur Unterdrückung der Gebärden beitrug. Ich meine den Besuch der vielen Taubstummenlehrer, die oft von weit her kamen, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß wirklich Taubstummenunterricht ohne Zeichen gegeben werden konnte, und manche, um nebenbei zu spionieren, — wenn ich so sagen darf — ob wir denn, wenn ganz unter uns, auch gar keine Gebärden sehen ließen. Wie haben wir uns da zusammennehmen müssen, um auch den bösen Schein zu meiden, und das war nicht unser Schade.

Beim Lautier=Unterricht hatten wir vor allem unsere liebe Not mit dem Zitterlaut „r“ und den Zischlauten „f“, „z“, „sch“. Doch unsere allezeit geduldige und erfinderische Lehrerin versüßte uns diese langwierigen Sprachübungen auf verschiedene Art, einmal auch buchstäblich; da führte sie uns in den Speisesaal, als wir uns eben das „r“ und „z“ glücklich erobert hatten, und dort entnahm sie einer Zuckerdose den Inhalt, zeigte ihn und lehrte uns das Wort: Zucker. Wer von uns dies am besten nachgesprochen hatte, bekam es auch zu schmecken. Zu gleicher Zeit suchte sie unser Gedächtnis zu üben. Eines Morgens machte sie mit uns einen Gang in eine nahe Stadt und wir kamen unterwegs an einem steinernen Kreuz vorbei, wie man dergleichen in katholischen Gegenden sieht. Hier hieß sie uns Halt machen, buchstabierte uns nur einmal, aber langsam und deutlich das Wort „Kruzifix“ vor und versprach jedem, welcher auf dem Rückweg es noch wisse, eine Hand voll „Hukeln“ (gedörrte Birnen) als Zugabe zum Zehnuhrbrot. Nun gab es in der Stadt für uns Anstalts- und Dorfmenschen gar so vielerlei zu sehen. Ein solcher Gang war uns immer ein Ereignis; wir beneideten besonders die Kinder, die da so frank und frei auf den Straßen herumliefen, und betrachteten die Erwachsenen mit einem gewissen Schauer der Ehrfurcht, weil sie so ganz andere Wesen waren als wir; vornehmlich ihr ungezwungenes Wesen imponierte uns und es kam mir vor im Vergleich mit uns, als sei jeder da draußen sein eigener König, der tun und lassen durfte, was er wollte. — Auf dem Heimweg begriffen, vergaß die Lehrerin nicht, uns beim Kreuz wieder anzuhalten und das Wort von uns zu fordern. Aber o weh! Die Verlegenheit hätte man sehen und hören sollen! Was für kuriose Worte kamen hier von verschiedenen Lippen; der eine stammelte „Kurzifix“, der andere „Zirkufix“

usw. Aber das rechte Zauberwort, das allen Obst in den Schoß geschüttet hätte, das wußte nur Einer noch.

Ich glaube, daß kaum in einer andern Schule das Erlernen einzelner Worte und Ausdrücke einem so große Freude bereitete, wie mir. Einen mühsam gegrabenen Schatz hält man ja immer doppelt wert, mehr als was einem spielend zufällt, und dann war der Reiz der völligen Neuheit für mich um so größer; denn hörende Kinder wissen ja schon recht vieles, bevor sie in die Schule eintreten.

Alljährlich fand ein öffentliches Examen statt und zwar früher in der alsdann stets überfüllten Dorfkirche; weil es sich aber dort zuletzt zu einer bloßen Schaustellung gestaltet hatte, so verlegte man es in die Anstalt selbst — zu unserer Freude, denn es war uns immer überaus peinlich gewesen, so von aller Welt beobachtet, richtiger angegafft zu werden, besonders von der frechen Dorfjugend, die stets reichlich die Galerien in der Kirche füllte und manchmal mitten in der Prüfung laut lachte, wo doch gar nichts zu belachen war, im Gegenteil eher zu bemitleiden, wenn die kleinen Taubstummen mit Mühe und unter Zittern und Zagen ihre ersten, oft noch unbeholfenen Sprechkünste vor jedermann ablegten.

Zur Examenfeier im Hause erschienen dann nur die Freunde und Wohltäter der Anstalt; die Schulzimmer konnten nicht viele fassen, wir fühlten uns darum freier und bestanden die Prüfung mit mehr Mut und Zuversicht. Den Nachmittag hatten wir frei und da erholten wir uns von den geistigen Strapazen, auch leiblich durch einen Schmaus. Im Hofe wurde Bier ausgeschenkt, aber nur an die Gäste, welche ungewohnte Szene wir mit stillem Gelüste nach diesem, manchem von uns noch gänzlich unbekannten Getränk beobachteten.

Mit so viel Angst wir auch oft dem Examen entgegenzogen, mit so viel Freude begrüßten wir es doch wieder als Vorboten der nahen Ferien. Ferien! Kein anderes Wort enthielt für uns eine solche Fülle von Herrlichkeiten! Davon später, denn die Ferien verweise ich gewiß mit Recht in das Kapitel der Feste, und ich gehe über zu dem der Lehrer, wobei es nicht zu vermeiden ist, daß ich ein gutes Stück mit hinein verwebe, das eigentlich in diesen Schulabschnitt gehört.

Unsere Lehrer.

Von uns wurde der Inspektor nie anders als „Herr Vater“ genannt und seine Gemahlin „Frau Mutter“, welche Titel jetzt wohl nicht mehr modern sein dürften. „Herr Vater“ also war ein stattlicher Mann von hohem Wuchs und mit seinen schneeweißen „Koteletten“ von ehrfurchtgebietendem Aussehen, das noch durch sein schwarzsamtenes „Magistertäppchen“, welches er allezeit trug, erhöht wurde. Was für ein ausgezeichnete Schulmann und Bahnbrecher im Taubstummenunterricht er war, habe ich schon

angedeutet, er schrieb selbst etliche treffliche Unterrichtsbücher. Getreulich inspizierte er Tag für Tag jede Klasse und gab auch persönlich täglichen Unterricht und zwar den religiösen. In der Regel eröffnete er denselben auf eine anziehende Weise. Sobald er in die Klasse kam, galt unser erster Blick seinem Magisterkäppchen; denn wenn er es lüpfte, so war's uns ein gutes Omen, weil es besagte, daß er einen Sack voll Zeitungsneuigkeiten für uns in petto hatte, die er auch alsbald auskramte. Wie waren wir da — fast hätt' ich gesagt: „Aug' und Ohr!“ Denn wir vernahmen ja sonst gar nichts von dem Leben und Treiben in der großen Welt draußen, und in „weltmännischer“ Hinsicht bleiben auch die meisten Taubstummen kindlich, um nicht zu sagen: kindisch; ist ihnen doch durch ihr Gebrechen die halbe Welt verschlossen und nur durch doppelt fleißiges Lesen können sie es in etwas einbringen.

Trat der Herr Inspektor aber ein, ohne sein Käppchen zu heben, so wußten wir, daß er nichts mitzuteilen hatte, und das benahm seiner ganzen Unterrichtsstunde einen gewissen poetischen Hauch. In der Oberklasse bereitete es ihm ein besonderes Vergnügen, beim Erzählen oder auch Lehren die Schüler durch neue Worte und Ausdrücke oder gar Fremdwörter in Verlegenheit zu setzen, was ihm aber nicht oft gelang zu seinem „freudigen Ärger“; denn unsere Lehrerin hatte uns mit einem so reichen Sprachschatz ausgestattet, daß er selbst manchmal darüber staunte. (Fortsetzung folgt.)

Im Fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Donnerstag den 13. August. Der Bahnzug brachte uns nach G m ü n d, dessen halb städtisches und halb ländliches Aussehen und gewerbreiches Leben uns überraschte. In der evangelischen Taubstummenanstalt, wohin wir uns zunächst begaben, war alles in Aufregung, weil heute der letzte Schultag gewesen war und morgen die Vakanz begann. Gleichwohl führte uns Herr Oberinspektor Griesinger mit Opfern an Zeit und Mühe mehrere Schüler vor und berichtete uns gründlich über die Fürsorge für die erwachsenen Taubstummen in Württemberg. Schon seit 35 Jahren werden im Land herum Vorträge für Taubstumme gehalten, sowohl belehrende als religiöse. Nach kurzer Besichtigung der Anstalt wurden wir noch in das Blindenheim geführt, das unter der gleichen Leitung wie die Taubstummenanstalt steht. Hier brachte man einen von Jugend auf taubblinden Mann mit einem Blinden vor uns, und es war hoch erstaunlich, wie die beiden ganze Gespräche miteinander führten mittelst einer Art Gefühlsprache, die die beiden selbst erfunden hatten. Der Taubblinde wiederholte alles ihm durch die Hand des Blinden Mitgeteilte fehler- und lückenlos, mit deutlicher Stimme. Man sieht, es ist nicht nötig, nach Amerika zu gehen